

Königlich Preussische Lotterie.

Bestellungen auf Lose zur nächsten Lotterie nehme ich von heute ab entgegen.

Walbemar Rabich.

Wer verkauft sein Haus,
 en. m. Geschäft hier oder Umgeg.? Off.
 v. Bes. erb. u. D 16498 an Haafenstein
 & Bogler, A.-G., Weissenfels.

Sprechtag Nebra

Mittwoch, den 13. Dezember 1911
 Vormittags 10 Uhr im Gasthof
 zur Burg, Inhaber Pannier.

Effing,

Rechtsanwalt und Notar
 zu Freyburg a. U.

Pelzwaren

als: Stolas, Muffe, Kragen, Fußsäcke, Mützen u. s. w.
 in den verschiedensten Belzarten und nur guter Kürschnerarbeit,
sowie Hüte und Mützen für Herren und Knaben
 in den neuesten Facons

zu **stannend billigen Preisen.**
 Anfertigung von Pelzwaren aller Art.
 Einen Posten zurückgesetzter Pelzwaren, Hüte und Mützen
 zu herabgesetzten Preisen.

Nebra.

A. Maess.

Der Verband für die Züchtung des Simmentaler Rindes in
 der Provinz Sachsen vermittelt jederzeit kostenlos

erstkl. Zuchtvieh.

Anfragen sind an die Geschäftsstelle **Halle a. S., Kaiserstr. 7,** zu richten.

Ein Weihnachtsgeschenk

das Nutzen mit Freude verbindet



SINGER

Nähmaschinen

nähen, sticken und stopfen.

SINGER

Nähmaschinen

erhielten in Turin 1911

wieder

2 Höchste Preise.

SINGER Co.

Nähmaschinen Act. Ges.

Filialen in allen grösseren Städten.

Halle a. S.

Leipzigerstrasse 23.

Der extrabillige Weihnachtsverkauf hat begonnen!

Ausgabe von Weihnachtsgeschenken.

Fahrtvergütung!

Hermann Land, Rossleben.

An den Sonntagen vor dem Weihnachtsfeste sind meine Geschäftsräume bis 7 Uhr abends geöffnet.

Kaufhaus Germania.

Größtes Spezial-Geschäft des Anstrittales für
fertige Herren- und Knaben-Garderoben.

Empfehle zu enorm billigen Preisen:

- | | |
|---------------------------|--------------------------------|
| Herren-Winter-Überzieher, | Herren-Beinkleider, |
| " Ulster Paletots, | Burche- und Knaben-Überzieher, |
| " Jackett-Anzüge, | " " Anzüge, |
| " Winter-Toppen, | " " Toppen, |
| " Pelserinen, | " " Pelserinen, |
| " Bogener Mäntel, | " " Hosen, |
| " Kaiser-Mäntel, | Stoff- und bunte Westen, |
| " Schlafrocke, | Unter-Kleidung. |

Hüte und Mützen
und alle Arbeiter-Garderoben.

Alles in größter Auswahl sehr preiswert.

Alfred Flade.

Mitglied des Rabatt-Sparvereins.

Anfrichtspostkarten **Gaugen**

find zu haben in der Buchdruckerei Nebra.

feinster Qualität in
 Dozen empfiehlt
 Walbemar Rabich.

2391

Anerkennungsschreiben
beweisen die vorzügliche

Wirkung der Limosan - Gicht- und
Rheuma-Tabletten. Diese außeror-
dentlich große Zahl freiwilliger Aner-
kennungen von dankbaren Gicht- und
Rheumakranken sagt mehr als wir
Ihnen sagen können!

Wenn Sie die Limosan-Tabletten kennen lernen wollen, brauchen Sie nur
 eine Postkarte mit Ihrer genauen Adresse und interessante
 zu schreiben, wir senden Ihnen dann **1 Probe** Broschüren nebst
 erwähnten Zeugnissen sofort

vollständig kostenlos.

Chemisches Laboratorium Limosan Niederoderwitz-Sa. Nr. 339.

Meine Weihnachts-Ausstellung

in elektrischen u. mechanischen Spielwaren

bei feenhafter Beleuchtung

ist eröffnet. Reizende Geschenkartikel, als:

Dampfmaschinen, Elektromotore, Tiere, Autos,
Elektrischer-Apparate, Eisenbahnen, Laterne magica,
Kinos usw.

Außerdem: **Sprechmaschinen, Nadeln, allerneueste Platten** in bekannter Güte
 zu billigsten Preisen.



DÜRKOPP Nähmaschinen

sind die vollendetsten Maschinen der Welt.
 Gediegenste Konstruktion, leichtester geräusch-
 loser Gang und sauberstes Arbeiten sind Eigen-
 schaften, die die Dürkopp-Nähmaschinen überall
 unentbehrlich machen; sie bilden

das Entzücken
der Hausfrau!

Versandmaschine VO

kostet nur wenig mehr als eine Tretnmaschine
 mit Verschlusskasten

Propaganda und Angabe des nächsten
 Vertreters durch die Fabrik.

gründl. 1897

DÜRKOPP & Co. A.-G. Bielefeld. über 4000 Arbeiter

E. Bode.

Achtung! Meine große Achtung!

Spielwaren-Ausstellung

von den einfachsten bis zu den feinsten Geschenken

bei tagesheller Beleuchtung ist eröffnet:

Pferdekäfige, Festungen, Puppenstuben, Möbel,
 Charakter-Puppen, Tiere, Gespanne, Werkzeugkasten,
 Baukasten, Pferde, Bären, Hunde, Nähkästen, Unterhaltungs-
 Spiele, Soldaten, Eisenbahnen, Dampfmaschinen, Modelle,
 Kinematographen, Lat. magica, Puppen in allen Größen,
 Puppenwagen, Kochmaschinen, Geigen, Schlitten, Schlittschuhe,
 Christbaumschmuck, Lichter, Weihnachts- sowie Neujahreskarten.

Wirtschaftsartikel in allen Preislagen usw.

Hermann Brüner,

Nebra a. U., Reinsdorferstr. 153.

Sahnen-Margarine „Schloßperle“

in 1/2 Pfundstücken von der „Administration
 des Schloßgutes Schreibersdorf“ empfohlen
 in hochfeiner stets frischer Qualität

Walbemar Rabich.

Eine geb., guterh., fahrb., 60"

Dreschmaschine

billig abzugeben **Türk & Steinhoff,**
 Mühle Böttendorf a. Unstr.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebig in Nebra.

Hierzu Sonntagsblatt und eine Beilage.

Beilage zu Nr. 98 des „Nebraer Anzeiger“.

Nebra, Sonnabend, den 9. Dezember 1911.

Vermischtes.

Nebra, 8. Dezember. Bei der am 1. Dezember d. Js. stattgefundenen Viehzählung sind folgende Ergebnisse zu verzeichnen. Vorhanden waren: Gehöfte überhaupt 309 (1910: 306), Gehöfte mit Viehstand 179 (201), viehhaltende Haushaltungen 219 (256), Pferde 69 (65) Rinder 193 (171), Schafe 6 (2), Schweine 562 (689).

Nebra. Am Dienstag Abend wurde im „Weißen Hof“ der Meisterkursus mit einer Teilnehmerzahl von 20 Herren und 3 Damen aus Nebra und Umgegend eröffnet. Die Leitung ist den Herren Rektor Winter und Lehrer Hohlbein übertragen. Der Unterricht findet an 30 Abenden, und zwar Dienstags und Donnerstags Abends 7—9 Uhr statt.

Nebra, 8. Dezember. In dieser Woche fand in Naumburg ein „Kursus zur Ausbildung von Leitern und Helfern in Jugendvereinigungen“ statt. An diesem Kursus nahmen 112 Angehörige aller Berufsstände: Ortsvorsteher, Handwerksmeister, Geistliche und besonders Lehrer (62) teil. Außerdem waren anwesend Herr Landrat Freiherr v. Scheele, Herr Oberregierungsrat Lehwaldt-Erfurt und Herr Gewerbeschulrat Claus. Geleitet wurde der Kursus vom Herrn Sup. von Gersdorff. Die Vorträge hielt der Leiter der Jugendpflege im Regierungsbezirk Merseburg, Herr Rektor Hemprich-Naumburg. Aus Nebra beteiligten sich an der Veranstaltung die Herren Rektor Winter, Lehrer Eberhardt, Hoffmann und Reinhardt. Es fanden Vorträge und praktische Übungen statt. Die theoretischen Erörterungen erstreckten sich auf Jugendpsychologie und Jugendpädagogik (Seelenkunde) der 14—18jährigen. Ferner wurden die einzelnen Gebiete der Jugendpflege erörtert. In der Diskussion wurden u. a. auch die auf diesem Gebiete hier in Nebra getroffenen Maßnahmen und die inneren Verhältnisse unseres Jugendvereins mit herangezogen.

Nebra, 8. Dez. Nächsten Sonntag Abend, den 10. d. M., veranstaltet der hiesige Gewerbeverein im Preußischen Hofe

einen Unterhaltungsabend. Herr Lehrer Eberhardt wird einen Vortrag halten über das Thema: „Die deutschen Kolonien und ihre Bedeutung für unser Vaterland. Im Anschluß daran werden ca. 80 farbige Lichtbilder vorgeführt, welche Landschaften und Szenarien aus dem Volksleben unserer Kolonien darbieten. Durch die Marokko-affäre ist das Interesse für unsere Kolonien wieder einmal lebendig geworden, so daß der Vortrag z. Z. manchen recht erwünscht kommen dürfte. Wir weisen daher auch an dieser Stelle auf denselben hin. Alles Nähere im Inseratenteil.

Größt. Bei der hier abgehaltenen Jagd wurden 567 Hasen, 1 Kaninchen und 1 Rebhuhn geschossen. In **St. Ulrich** wurden 579 Hasen geschossen.

Freyburg. Die hiesige Schiffschleufe wird vom 12.—15. Januar 1912 für den Schiffsverkehr wegen Ausbesserung geschlossen.

Naumburg, 5. Dez. Bei der gestrigen Handelskammerwahl wurde das bisherige Mitglied, der Kaufmann Paul Richter als Vertreter der Kreise Naumburg, Eckartsberga und Querfurt, mit allen abgegebenen 62 Stimmen wiedergewählt.

Zum Jahreswechsel

empfehlen wir unsere Druckerei zur Ausführung aller Arten geschäftlicher und privater Druckaufträge in sauberster Erledigung und zu mäßigen Preisen. Visiten- und Glückwunschkarten, die sich u. a. auch als Weihnachtsgeschenke vorzüglich eignen, werden von uns in tadelloser Beschaffenheit zu kulantem Preise hergestellt; reichhaltige Muster liegen in unserer Geschäftsstelle zur Auswahl und werden auf Wunsch auch zugesandt. Bestellungen auf Druckarbeiten aller Art erbitten wir stets möglichst frühzeitig, um uns die Ausführung besondere Sorgfalt legen und gleichwohl zu den gewünschten Terminen liefern zu können.

Buchdruckerei Karl Stiebig, Nebra.

Kirchliche Nachrichten.

2. Abend.

Es predigt um 10 Uhr:
Herr Oberpfarrer Schwieger.
Es predigt um 2 Uhr:

Herr Diakonus Beisert.

Amtswoche: Herr Oberpfarrer Schwieger.

Getauft: Am 3. Dezember Fritz Albert Isleb.
Beerdigt: Am 6. Dezember Meta Johanna Häntsch, 14 Jahre 1 Monat 27 Tage alt.

Bekanntmachung.

Die für die Wahl eines Reichstags-Abgeordneten aufgestellte Wählerliste der Stadt Nebra wird in Gemäßheit von § 2 des Reglements zur Ausführung des Wahlgesetzes für den Reichstag in den Tagen **vom 14. bis einschließlich 21. d. Mts.**

im **Magistratsbureau** zu Jedermanns Einsicht öffentlich ausgelegt. Wir weisen darauf hin, daß nach § 3 des genannten Reglements, Einsprachen gegen die Wählerliste nur innerhalb der achtstägigen Auslegungsfrist zulässig sind, und bei uns angebracht werden müssen. Der Einsprechende hat die Beweismittel für seine Behauptungen, falls dieselben nicht auf Notorietät beruhen, beizubringen.

Wähler ist jeder Deutsche, welcher bis zum Tage der Wahl das 25. Lebensjahr zurückgelegt hat, in dem Bundesstaate, wo er seinen Wohnsitz hat.

Für Personen des Soldatenstandes des Heeres und der Marine ruht die Berechtigung zum Wählen so lange, als dieselben sich bei der Fahne befinden.

Von der Berechtigung zum Wählen sind ausgeschlossen:

1. Personen, welche unter Vormundschaft oder Kuratel stehen;
2. Personen, über deren Vermögen Konkurs- oder Fallitzustand gerichtlich eröffnet worden ist und zwar während der Dauer dieses Konkurs- oder Fallit-Verfahrens;
3. Personen, welche eine Armenunterstützung aus öffentlichen oder Gemeindegeldern beziehen, oder im letzten der Wahl vorhergegangenen Jahre bezogen haben;
4. Personen, denen infolge rechtskräftigen Erkenntnisses der Vollgenuß der staatsbürgerlichen Rechte entzogen ist, für die Zeit der Entziehung, sofern sie nicht in diese Rechte wieder eingelegt sind.

Nebra, den 5. Dezember 1911.

Der Magistrat.
Präsident.

Praktische Weihnachtsgeschenke

MAGGI[®] Würze,
MAGGI[®] Suppen,
MAGGI[®] Bouillon-Würfel.

Man achte genau auf den Namen MAGGI und den Kreuzstern.

400,000 Mk.

in größeren und kleineren Posten zu günstigem Zinsfuß auf Acker und Häuser lange unkündbar auszuleihen.

**Carl Herms, Bankgeschäft,
Magdeburg, Kronprinzenstraße 6.
Telefon No. 3215 und 3355.**

Wollen Sie

praktisch und theoretisch zum
Chauffeur

ausgebildet werden, dann verlangen Sie
ausführl. Gratis-Prospekt.
Autoführerschule Magdeburg.

Redegewandte Leute

die einen lohnenden Erwerb oder Neben-
erwerb suchen und sich vor harter Akquisi-
tionstätigkeit nicht scheuen, finden ohne jedes
Kapitalrisiko bei solidem konkurrenzlosen
Unternehmen hohen Verdienst. Meldungen
an Direktor **Wünsche, Senftenberg-L.**

Alle lieben

ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendfrisches
Aussehen und schönen Teint, deshalb gebrauchen
Sie die echte

Stechenpferd-Lilienmilch-Seife
von Bergmann & Co., Radebeul
Preis à Stück 50 Pfg. ferner macht der
Lilienmilch-Cream Dada

rote und spröde Haut in einer Nacht weiß und
sammetweich. Tube 50 Pfg. bei

W. Gutsmuths.

**Emmenthaler, Limburger,
Edamer und Kräuter-Käse**
empfiehlt **Walbemar Rabisch.**



Einheitspreis Mk. 12,50,
Luzusausführung Mk. 16,50.
Alleinverkauf für Nebra
Hermann Sachse.
Nähe der Bahn.

Alle anderen Sorten

Schuh- und Filzwaren

zu billigsten Preisen bei

d. D.

Herzig

sind all unsere Kleinen mit einem zarten reinen
Gesicht und jugendfrischem Aussehen. Daher
gebrauchen Sie die beste Kinderseife:

Bergmanns Buttermilch-Seife
v. Bergmann & Co., Radebeul.

à Stück 30 Pfg. bei

W. Gutsmuths.

Gasthaus Wespe

Sonnabend, den 9. Dezember,

großer Bockschmaus,

wozu freundlichst einladet

P. Zeitschel.

Gewerbeverein

für Nebra und Umgegend.
Sonntag, den 10. Dezember cr.,
im Preussischen Hof

= Vortrag =

über die

deutschen Kolonien

und ihre Bedeutung für unser Vaterland
in Verbindung mit

80 farbigen Lichtbildern,

wozu hierdurch einladet **der Vorstand.**

Eintrittspreise für Nichtmitglieder:

Saalplätze 50 Pfg. Gallerie 30 Pfg.

Kinder zahlen halbe Preise.

(Kinder unter 12 Jahr. haben keinen Zutritt).

Kassenöffnung 7 Uhr. Anfang 7 1/2 Uhr.

Wer den neuesten Roman von

Gerhart Hauptmann

betitelt „Atlantis“, lesen will, abonniere für
2 Mark monatlich auf das „Berliner Ta-
geblatt“, das dieses bedeutende Werk des
gefeierten Dichters im Tagesfeuilleton des
nächsten Quartals veröffentlicht. Jeder
Abonnent erhält mit dem

Berliner Tageblatt

allwöchentlich 6 wertvolle Wochenschriften
kostenfrei: Montag: Der Zeitgeist, Mittwoch:
Technische Rundschau, Donnerstag: Der Welt-
spiegel, Freitag: Ulk, Sonnabend: Haus
hof Garten, Sonntag: Der Weltspiegel

Mehr als

208 000 Abonnenten

Ueber ganz Deutschland

verbreitet, gehört die „Berliner Abendpost“ zu den nachhaltigsten
Zeitungen der Reichshauptstadt. Sie ist nicht eine Zeitung für die
Berliner, sondern eine Berliner Zeitung für das Deutsche Reich. Die
„Berliner Abendpost“ registriert deshalb nicht Dinge, die nur für den
Berliner Interesse haben, berichtet dafür aber umso eingehender über
alle Vorkommnisse des politischen, wirtschaftlichen, kulturellen
und gesellschaftlichen Lebens, die draussen im Reich interessieren. Die

Berliner Abendpost

ist in jeder Beziehung unabhängig und vorurteilsfrei. Sie dient keiner
Partei, gibt ihren Lesern Gelegenheit, alle Meinungen kennen zu lernen,
hält aber mit ihrem eigenen freien Urteil nicht zurück. Der Handels-
teil der „Berliner Abendpost“ mit Kurszetteln, Belohnungstabellen
usw. gibt ein anschauliches Bild unseres gesamten Wirtschaftslebens
und ist ein erprobter Ratgeber für jeden Kapitalisten und Sparrer.

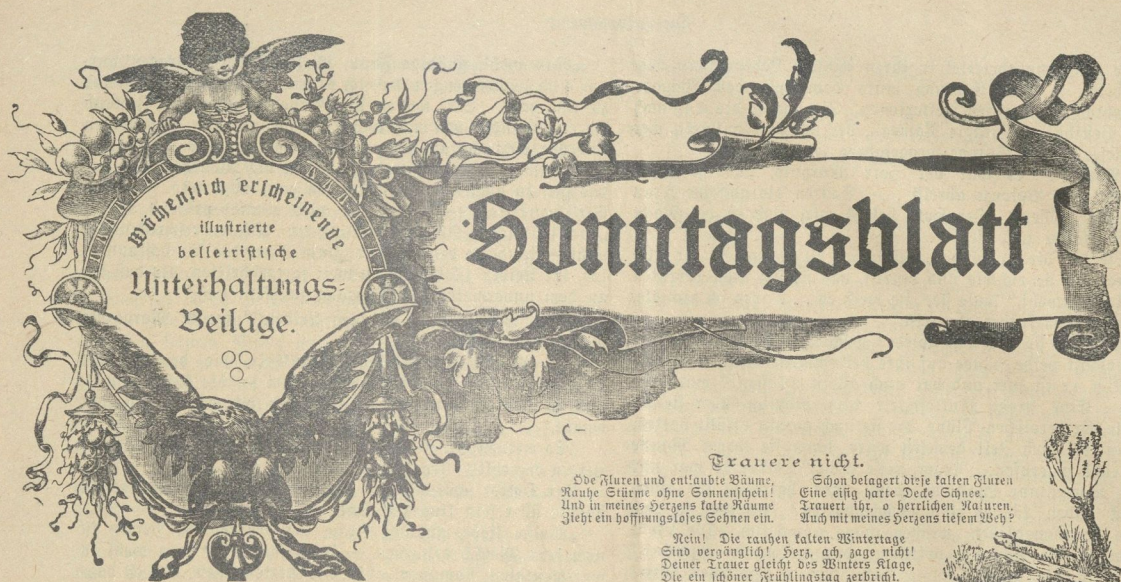
Monatl. bei der Post 60 Pfg.

mit den Gratis-Belagen: Illustriertes Sonntags-Unterhaltungs-
blatt „Deutsches Heim“, „Kinderheim“ und „Gerichtssaal“.

Man verlange kostenlos achttägliches Probe-Abonnement.

Verlag Ullstein & Co, Berlin SW

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebig in Nebra.



Sonntagsblatt

Trauerer nicht.

Ede Blüten und entlaubte Bäume,
Rauhe Stämme ohne Sonnenschein!
Und in meines Dergens latte Räume
Nehet ein hoffnungsloses Sehnen ein.

Schon belagert diese kalten Blüten
Eine eilig harte Decke Schnee.
Trauert ihr, o herrlichen Naturen,
Auch mit meines Dergens tiefem Weh?

Nein! Die rauhen kalten Wintertage
Sind vergänglich! Herz, ach, jage nicht!
Deiner Trauer gleicht des Winters Klage,
Die ein schöner Frühlingstag zerbricht.

Robert Klana.



Die Freundinnen.

Frei nach dem Französischen von Heinrich Köhler.

(10. Fortsetzung.)

Roger fuhr fort: „Du wünschst, daß ich mich jetzt zurückziehe?“ Sie machte ein zustimmendes Zeichen. „Soll das mein Lebenswohl sein . . . Margarete?“ „Ach,“ rief sie mit einem herzzerreißenden Aufschrei, „wenn du wüßtest, wie peinlich mich deine Sprache, deine Gegenwart allein berührt!“ . . . Er erlebte und blieb einen Augenblick stumm. —

„Ich weiß nur Eines,“ murmelte er endlich zerknirscht, „wie schuldig ich auch sei, wie groß auch der Fehler sein mag, dessen du mich anklagst, mit diesem Abend habe ich ihn gestühnt. Adieu!“

Es schien ihm, als wenn die Stimme Margaretens brechen wollte, als sie leise sein Adieu wiederholte. Er machte eine Bewegung, um ihre Hand zu ergreifen, aber sie zog sie von neuem zurück. Mit einer rührend demütigen Geste drückte er dann seine Lippen auf eine Falte ihres Kleides und entfernte sich. Als die Tür sich hinter ihm geschlossen hatte, rief Margarete verzweifelt: „Mein Gott, mein Gott! Gib mir die Kraft, das Schreckliche zu tragen, und hilf mir, das Rechte zu tun . . .“ Sie ersticke ihr Schluchzen in den Kissen der Causeuse, auf die sie sich geworfen hatte.

15.

Ein schmaler, zitternder Lichtstreifen, welcher zwischen den Rouleaus des kleinen Salons erschien, ließ Margareten erkennen, daß der Tag angebrochen war. Sie hatte die Nacht schlaflos auf der Causeuse zugebracht und wunderte sich, daß es nach diesem Seelensturm überhaupt noch eine Sonne und einen schimmernden Morgen gab. Der eine von Rogers Handschuhen lag zernittert auf dem Teppich an der Stelle, wo er sie auf seinen Knien vergebens um Mitleid angefleht. Sie mußte immer wieder auf

diesen Handschuh blicken, der ihr wie ein Symbol ihres zukünftigen Schicksals erschien, das sie sich durch ihre Unerbittlichkeit selbst bereitet hatte. Um sich zu versichern, daß sie nicht nur einer schrecklichen Halluzination unterworfen sei, wiederholte sie laut einige Worte, welche Jeanne gestern zu ihr in bezug auf den Abschiedsbrief, den Roger an sie geschrieben hatte, gesagt: „Das war das Ende — das Ende von allem!“ — Es war auch das Ende für sie.

Mit einem leisen Gefühl der Scham vertilgte sie die Spuren der gestrigen Szene. Sie stellte alles wieder an den gewohnten Platz, hob den Handschuh auf und ging in ihr Zimmer, um vor dem Erwachen der Domestiken ein Negligee anzulegen, wie sie es in den frühen Morgenstunden zu tragen pflegte. Während sie sich umkleidete, versuchte sie etwas Ordnung in ihre verwirrten Gedanken zu bringen und einen Plan für ihr künftiges Leben zu entwerfen. Obgleich Roger ihr den Vorschlag dazu gemacht hatte, war sie keineswegs dafür, ihre Mutter zu sich zu rufen. Es war unmöglich, sie wiederzusehen, ohne ihr, der sie niemals den geringsten Gedanken verheimlicht hatte, alles einzugestehen. Aber noch unmöglicher schien es ihr, jemand, und wenn es auch ihre Mutter war, das anzuvertrauen, was sie erlebt hatte. Vielleicht auch fürchtete sie, daß Frau von Selvo ihr erklären würde, daß sie die Schwere ihres Unglücks übertreibe und den Versuch machen würde, ihr Vernunft zu predigen. Unter diesen Umständen wollte Margarete lieber auf die so heiß ersehnte Gegenwart ihrer Mutter verzichten, denn sie war entschlossen, ohne Hilfe und Zeugen diesen Kampf aufzunehmen. Es war der erste, den sie in ihrem Leben zu bestehen hatte, und er traf sie um so härter, als



Zum 75. Geburtstage: Franz Venbach, berühmter Maler, wurde geboren am 13. Dezember 1836 in Schrobenhausen (Oberbayern) und starb 6. Mai 1904 zu München. Er widmete sich fast ganz der Porträtmalerei und hat seit 1870 eine außerordentlich große Anzahl von Bildnissen geschaffen, unter denen fast alle berühmten Zeitgenossen vertreten sind, u. a. Kaiser Wilhelm I., Bismarck, Moltke.



er sie ganz unvorbereitet in ihren feinsten Lebensfasern verwundete. — Das Geräusch eines davonrollenden Wagens unterbrach sie in ihren Reflexionen. Sie öffnete die Tür nach dem Vestibül und fragte Rameau, der sich dort aufhielt, wer in dieser frühen Stunde weggefahren sei.

„Aber . . . es war der Herr Marquis, gnädige Frau, welcher nach Balouze abreist . . . Sollten die gnädige Frau es nicht wissen? Der Herr befahl mir, noch in der Nacht seinen Koffer zu packen . . .“

Sie sah die unruhigen, bestürzten Blicke, welche der alte Diener auf sie richtete und begriff, daß sie sich nicht verraten durfte. „Jawohl,“ sagte sie, „ich weiß es . . . aber ich glaubte, er wäre schon früher abgereist.“

Nachdem sie die Tür wieder geschlossen hatte, preßte sie krampfhaft beide Hände auf ihre beklommene Brust. — „Also wirklich, er ist fort und hat mich allein gelassen!“ murmelte sie. — Eine große Rutlosigkeit kam plötzlich über sie an Stelle der heroischen Mäue, die sie noch vorhin erfüllt hatten. Wenn es noch Zeit gewesen wäre, hätte sie ihrem Manne vielleicht zugerufen: „Koger, reise nicht!“ Aber es war nur eine momentane Wallung, denn was hätte es für einen Zweck haben können, ihn zurückzuhalten? Es war ja doch jedes Zusammenleben zwischen ihnen unmöglich. Die Liebe verwehrt, die Achtung verloren, das Vertrauen gestorben! O, wenn die arme Jeanne doch niemals gesprochen hätte! Um nicht allein zu bleiben und sich einer nutzlosen Schwäche zu überlassen, schellte sie und ließ sich von der Kammerfrau beim Ankleiden helfen. Sie beschloß, zu Jeanne zu gehen, weil sie hoffte, sich bei dieser Ärmsten, die noch mehr zu beklagen war, als sie selbst, Mut und Fassung zu holen.

Als sie in dem Pensionat ankam, sagte man ihr, daß soeben der Arzt der Kranken seinen Besuch mache. Aber die Empfangschwester erhielt den Auftrag, Frau von Balouze dennoch eintreten zu lassen.

„Ist es denn seit gestern schlechter mit ihr geworden?“ fragte Margarete erschrocken.

„O, gnädige Frau, wir fürchteten, es ginge mit ihr zu Ende. Sie hatte sehr hohes Fieber mit heftigem Delirium. Darum ließen wir heute morgen gleich den Arzt rufen.“

Margarete trat eiligst ein, wurde aber durch eine Geiste des Doktors, welcher die Pulsschläge der Kranken zu zählen schien, veranlaßt, an der Tür stehen zu bleiben.

Doktor Sorbier war in ganz Paris als ein tüchtiger Arzt bekannt und in allen Schichten der Bevölkerung wegen seiner Menschlichkeit sehr beliebt. Nachdem er die Hand Jeanne's losgelassen hatte, erhob er sich, um Margarete den Sitz, den er bisher eingenommen hatte, mit der familiären, fast väterlichen Höflichkeit zu überlassen, die ihm eigentümlich war.

„Dieser Besuch ist für Sie besser, als alle meine Verordnungen,“ sagte er zu Jeanne, „er wird Sie zerstreuen, vorausgesetzt, daß Sie selbst sich nicht durch vieles Sprechen aufregen.“ Sein kluges, graues Auge auf die Neugekommene richtend, grüßte er sie mit seinem freundlichen und gewinnenden Lächeln, das allein schon seinen Patienten Vertrauen einflößte. Margarete fühlte sich von seiner Persönlichkeit angezogen, und ohne eigentlich zu wissen, was sie von ihm wollte, folgte sie ihm auf den Korridor. Im Gehen wandte er sich noch einmal an die Kranke zurück und rief ihr einige ermutigende Worte zu.

„Lieber Herr Doktor,“ sagte Margarete draußen zu ihm, indem sie seinen Arm mit ihrer kleinen behandschuhten Hand berührte, „wollen Sie mir nicht die Wahrheit über den Zustand meiner Freundin sagen?“

Doktor Sorbier wandte sich um, sah die Fragerin ein Weilchen fest und stillschweigend an und antwortete dann: „Sie kennen sie schon längere Zeit?“

„Seit ihrer Kindheit.“

„Und sie ist Ihre Freundin, wie Sie sagen?“

„Ich empfinde die Freundschaft einer Schwester für sie,“ antwortete Margarete.

„Dann sind Sie also auch in ihre Erlebnisse eingeweiht?“

„Allerdings —“ sagte die junge Frau stockend.

„Nun wohl, gnädige Frau, ich stelle meine Fragen nur, um mich zu überzeugen, daß ich es nicht mit bloßer Neugierde zu tun habe. Sie wollen die Wahrheit über den Zustand Ihrer Freundin von mir wissen? Hm, nun, im allgemeinen sind wir Ärzte darauf angewiesen, damit sparsam umzugehen. Die meisten Menschen vertragen eben die Wahrheit nicht — das gilt ja auch in andern Dingen ganz allgemein. Wie ich Sie beurteile,“ — er sah sie noch einmal prüfend an, — „darf ich mich zu Ihnen offen äußern. Also — erschrecken Sie nicht — ich halte den Zustand Ihrer Freundin für hoffnungslos, ihr Leiden ist bereits zu weit fortgeschritten, als daß sich an dem unvermeidlichen Ausgang zweifeln ließe.“

„Und welcher Art ist dies Leiden?“ fragte Margarete mit zitternder Stimme.

„Es ist die heimtückische Krankheit, die den größten Prozentsatz aller Todesfälle herbeiführt — die Schwindsucht, und sie ist es in ihrem letzten Stadium, wie das hohe Fieber verrät.“

„So meinen Sie nicht, daß es sich hier nur um ein seelisches Leiden handelt?“ fragte Margarete.

Der Doktor schüttelte den Kopf, und ein flüchtiges Lächeln huschte über sein kluges Gesicht.

„Meine liebe, gnädige Frau, am gebrochenen Herzen ist noch kein Mensch gestorben — dergleichen liest man wohl in sentimentalen Romanen, aber wir Ärzte wissen, daß es dazu immer einer bestimmten physischen Krankheit bedarf. Allerdings — und ich glaube Sie in diesem Fall zu verstehen — können starke Gemütserschütterungen auf ein derartiges Leiden, wie das Ihrer Freundin, ungünstig einwirken, indem sie den Verlauf beschleunigen, aber hervorrufen können sie es nicht.“

Margarete atmete ein paarmal häftig auf.

„Das ist Ihre feste Überzeugung?“ unterbrach sie den Arzt,

„Ganz gewiß. Was den vorliegenden Fall anbelangt, so bin ich der Meinung, daß Ihrer Freundin der längere Aufenthalt in einem nördlichen rauhen Klima nicht bekommen ist, wozu sich jedenfalls eine erbliche Anlage gesellt. Ihre Freundin ist ein Kind des Südens und dazu von einer sehr, sehr zarten Konstitution. Vielleicht wäre sie in einer wärmeren Zone von der Krankheit verschont geblieben — ich sage vielleicht, denn ich könnte keine Bürgschaft dafür übernehmen. Ich neige eigentlich mehr zu der Ansicht, daß die Krankheit früher oder später doch bei ihr zum Ausbruch gekommen wäre. „Es scheint mir,“ fuhr der Sprecher bedächtig fort, „daß da noch eine psychische Depression hinzugekommen ist, welche einen rapideren Verlauf der Krankheit herbeiführte, — aber darum habe ich mich nicht zu kümmern, Ihre Freundin hat mich in dieser Beziehung nicht zum Vertrauten gemacht.“ Als Margarete schmerzlich nickte, setzte er hinzu: „Sie sind ihre Freundin, Sie wissen wahrscheinlich mehr als ich. Jedenfalls, was auch vorgegangen sein mag, seien Sie überzeugt, die eigentliche Ursache des Leidens ist dies nicht.“

„Und wenn man sie jetzt noch nach dem Süden brächte?“

„Es wäre eine nutzlose Qual für die arme Kranke. Lassen Sie sie, wo sie ist, und erleichtern Sie ihr die letzten Tage durch Ihre Gegenwart, soviel Sie es vermögen. Suchen Sie sie durch Ihr Geplauder zu zerstreuen und von etwaigen quälenden Erinnerungen abzubringen, tun Sie ihr jeden Gefallen, den Sie ihr erweisen können — das ist alles, was ich Ihnen raten und sagen kann.“

„Mein Herr,“ sagte Margarete in heftiger Bewegung, „ich danke Ihnen, daß Sie so offen zu mir gesprochen haben. Ich werde meine Freundin nicht verlassen, ich werde ihr die sorgsamste Krankenwärterin sein.“

„Sei es so,“ versetzte der Doktor, „ich rechne auf Sie. Allerdings scheint es mir, liebe, gnädige Frau, als wären Sie selbst der Pflege bedürftig. Wie bleich und angegriffen Ihr junges Gesicht aussieht! Ich wünschte, ich hätte eine Medizin, mit der ich allen Menschen helfen könnte.“

„Sie sind gut und unermüdet hilfsbereit, mein Herr, ich habe bereits davon gehört,“ sagte Margarete mit einem dankbaren Lächeln.

„Ah bah! — ich gut?“ antwortete der Doktor mit mürrischem Gesichtsausdruck. „Ich bin ein Epiturer, der nur nach seinem Geschmack lebt.“

„Aber Ihr Geschmack besteht darin, Gutes zu tun.“

Sie sah ihm über das Treppengeländer nach, während er trotz seines Alters hastig wie ein Jüngling die Stufen hinunterstieg. Es war ihr, als wäre dieser würdige alte Mann ihr längst vertraut, als könnte sie sich entschließen, ihm alles Gesehene mitzuteilen und ihn um seinen Rat zu fragen.

„Ich glaube, ich bin närrisch,“ murmelte sie plötzlich und wandte sich ab. Sie kehrte wieder zu Jeanne zurück.

Diese hatte sich im Bett aufgesetzt und versuchte vor einem kleinen Handspiegel ihr dunkles Haar zu ordnen, welches viel von seinem Glanz und seiner Stärke verloren hatte. Aber sie war zu schwach dazu, und nach jedem erneuten vergeblichen Versuch fiel eine große Träne auf das abgehärtete Spiegelbild. Als Margarete näher trat, hob sie ihre Augen zu einem scheuen Blick zu ihr auf. Es sprach eine eigentümliche Mischung von Traurigkeit und Neid daraus.

„Du hast geweint,“ sagte sie zu Margarete, „und du hast doch gar keine Ursache dazu. Du siehst darum nicht weniger hübsch aus. Und da Roger dich liebt —“

„Still, ich bitte dich!“ unterbrach Margarete sie sanft. „Tue mir den Gefallen und sprich nicht mehr seinen Namen aus. Er ist abgereist.“ Jeanne fuhr erschreckt zusammen.

„So werde ich ihn niemals wiedersehen!“ murmelte sie. Dann setzte sie in vorwurfsvollem Tone hinzu: „Und das hast du zugegeben?“

„Ich habe es gewollt.“

„So liebst du ihn also nicht?“

„Ich habe einen Mann geliebt, den ich für ehrenhaft hielt, dieser Mann existiert nicht mehr . . .“

Jeanne betrachtete sie mit erkaunter, fast geringschätziger Miene. „Das ist Liebe mit dem Verstande, die ich nicht begreife. Nach meiner Ansicht kann man wahrhaft nur lieben mit seinem ganzen Sein, und trotz allem bis ans Ende. Ich an deiner Stelle hätte ihn nicht gehen lassen, mochte er getan haben, was er wollte. Und er hat ja nicht einmal dir etwas zuleide getan.“

Margarete gebot ihr durch eine Gebärde Schweigen.

„Lassen wir darüber jede Erörterung. Du weißt, was ich dir gestern gesagt habe. Wir werden beide von nun an nur noch eine für die andere leben, als wenn er nicht existierte.“

„Eine für die andere,“ antwortete Jeanne bitter. „Was können wir zwei uns jetzt noch gegenseitig sein? Du bist ein Engel und magst darum wohl weniger leidenschaftlich empfinden, als ich. Aber ich, die ich ihn nach meiner Art geliebt habe und bis zum letzten Augenblick lieben werde, kann die Eifersucht auf dich nicht unterdrücken. Trotzdem kannst du versichert sein, daß ich gestern geschwiegen hätte, wenn ich eine Ahnung gehabt hätte, daß du seine Frau bist. Diese Mitteilung hat das ganze Verhältnis zwischen uns geändert. Gestern waren wir exaltiert . . . wir wußten kaum, was wir sprachen, was wir dachten. Heute, bei ruhiger Überlegung, muß ich mir sagen, daß du mich nur noch hassen kannst.“

„Ich hasse dich nicht, ich verklage dich aus tiefster Seele.“

„Wie kannst du nur den Gedanken fassen, zu leben, als wenn er nicht existierte!“ fuhr Jeanne fort, ohne die Worte Margaretes zu beachten. „Für mich wäre das ja freilich eine Pflicht, wenn Gott so grausam wäre, mich fernher leben zu lassen. Aber du, seine Frau, wie sollte das möglich sein? Das ist geradezu närrisch, sage ich dir. Wie willst du denn das durchführen?“

„Ich hoffe, dir damit ein Beispiel von Resignation und Mut zu geben, an dem du dich aufrichtest. Da die Liebe nicht Wort gehalten, so ist es notwendig . . .“

„Nichts ist notwendig,“ unterbrach Jeanne sie kurz.

Margarete antwortete nicht. Wußte Jeanne denn nicht, wie schwer ihr Heroismus ihr wurde?

„Verzeihe ihm . . .“ hat die Kranke nach kurzem Stillschweigen leise. Margarete senkte den Kopf und antwortete nicht. „Glaube mir, wenn ich nicht mehr da bin, dann könnt

ihr noch glücklich werden. Vielleicht nicht ganz in der Art, wie ehemals, aber . . .“

„Ich bin zu glücklich gewesen, um an dem halben Glücke der egoistischen und feigen Seelen Geschmack finden zu können.“

„Lieber würdest du unglücklich sein und es ihn selbst sein lassen?“

„Vielleicht.“

„Ich verstehe dich nicht,“ sagte Jeanne, den Kopf schüttelnd. „Aber mein Gefühl sagt mir, daß das, was du tun willst, weder natürlich noch möglich ist . . .“

Sie drehte sich mit dem Gesicht nach der Wand um und fügte mit matter Stimme hinzu: „Ich fühle mich sehr schwach, dies alles greift mich zu sehr an, laß mich eine Weile ruhen.“

Sie schloß die Augen, aber Margarete bemerkte an dem unwillkürlichen Zittern, das öfter ihren Körper durchlief, daß sie nicht zum Schlafen kam. Offenbar hatte sie nur das Gespräch abbrechen wollen, und für sie selbst war die Beendigung dieser peinlichen Unterhaltung ja nur eine Erleichterung. Auf dem Tisch vor ihr lag ein kleines, abgegriffenes Buch, sie nahm es in die Hand und versuchte, sich in die Lektüre zu vertiefen. Es war die „Nachfolge Jesu Christi“. Wahrscheinlich hatte es die Schwester hierher gelegt. Als sie es öffnete, traf sie gerade auf das düstere Kapitel: „Von der Trostlosigkeit.“ Das schien ganz auf ihre Lage zu passen. Aber ihre Gedanken ließen sich nicht lange durch das Buch fesseln.

„Wo mag er jetzt wohl weilen?“ fragte sie sich unwillkürlich. „Ob er an mich denkt? Ob er Gewissensbisse empfindet und unglücklich ist, wie ich?“

Sie dachte an die Worte des Arztes über die Krankheit Jeannes. Hatte der würdige alte Mann in ihrer Seele gelesen und sie nur beruhigen wollen, oder hatte er die Wahrheit gesagt? Wenn kein ursächlicher Zusammenhang zwischen der Krankheit Jeannes und ihrem Herzensschicksal bestand, dann war Roger wenigstens von der schwersten Anlage befreit, dann war er wenigstens nicht der Mörder Jeannes. Das war der einzige Trost in ihrer Trostlosigkeit. — Aber freilich, schuldig blieb er darum doch.

16.

Mehrere Wochen hindurch übte Margarete mit großer Gewissenhaftigkeit ihr Samariteramt. Jeden Tag sah man sie gleich einer barmherzigen Schwester an dem Kopfe Jeannes sitzen, und sie suchte sich zu überreden, daß dies ihre Freundschaftspflicht sei, und daß auch die Freundin ihr für ihre Gegenwart Dank wisse. In Wirklichkeit war es für beide eine ziemlich peinliche Lage, denn im Grunde ihres Herzens fühlten sie sich als Rivalinnen. Sie wußten kaum, was sie miteinander sprechen sollten, denn da der einzige Gegenstand, welcher sie beide am meisten interessierte, aus ihrer Unterhaltung verbannt war, so hatten sie sich kaum noch etwas zu sagen. Ein einziges Mal nur verstieß Jeanne gegen ihre Abmachung, indem sie Margarete fragte: „Hast du Nachrichten von ihm?“

Margarete antwortete nur kurz: „Ja. Er will Valouze verlassen und sich einer entfernten Gesandtschaft attachieren.“

„Es ist also unwiderruflich zu Ende?“ schrie Jeanne in heftiger Bewegung auf.

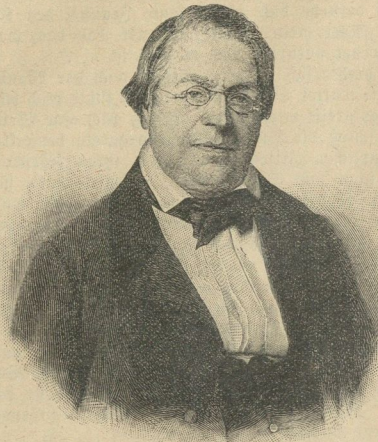
Margarete legte den Finger an die Lippen und nahm das Buch zur Hand, aus dem sie ihr regelmäßig einige Seiten vorlas, ohne daß die Kranke danach hörte. Dieser unerträgliche Zwang erfuhr nur eine Unterbrechung während der täglichen Visite des Doktors, der stets sein beruhigendes Lächeln und die Taschen voller Anekdoten und Neuigkeiten mitbrachte. Dann wurde über dies und jenes in unbestimmter Weise geplaudert, und, als hätte er eine Ahnung davon, daß er damit den beiden jungen Damen einen Dienst erwiese, verlängerte Doktor Sorbier nach Möglichkeit seinen Besuch. Draußen aber zuckte er mit entmutigender Gebärde als Antwort auf die Fragen, die Margarete an ihn stellte, die Ahjeln. „Ich kann nur eine Zunahme des Leidens konstatieren,“ sagte er, ohne sich auf weiteres einzulassen.

(Schluß folgt.)

Auf ungewöhnlichem Wege.

Novelle von Paula Kaldewey.

Junge, du machst wirklich ein Gesicht wie ein Lohgerber, dem sämtliche Felle fortgeschwommen sind!“
„Hab' auch alle Ursache dazu, Tantschen,“ entgegnete der



Zum 50. Todestage: Heinrich Marschner,

bekannter Komponist, wurde geboren 16. August 1795 zu Zittau, war 1824 bis 1827 Musikdirektor in Dresden, 1830 bis 1859 Kapellmeister in Hannover und starb daselbst am 14. Dezbr. 1861. Von seinen Opern werden noch jetzt aufgeführt: „Der Bampyr“, „Der Tempel und die Jüdin“ und sein berühmtestes Werk: „Hans Heiling“.

Angeredete, eine hochgewachsene Erscheinung, Ende der zwanziger Jahre, in verdrießlichem Tone.

„Etwas Schulden?“

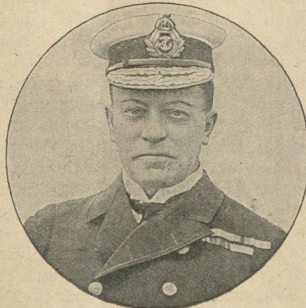
„Diesmal — ausnahmsweise — nicht!“

„Also Liebeschmerzen? Ja, ja, Eduard, leugne es nicht, dein gedrücktes Wesen verrät dich! Übrigens,“ fuhr die Amtsrätin Werning, eine Matrone mit überaus gutem Antlitz fort, „wundert mich das aufrichtig, denn so viel ich weiß, erwidert Thekla Schönberg doch deine zärtlichen Gefühle —“

„Das ist es auch gar nicht! Sie und ich — wir beiden sind schon lange einig. Nein, was mich immer von neuem in Wut versetzt, — bei diesen Worten zwirbelte der Jurist ärgerlich an seinem dichten Schnurrbart — „das ist einzig und allein der



Der neue Chef des französischen Generalstabes, General Sarail.



Der Oberbefehlshaber der Flotte der europäischen Mächte in den chinesischen Gewässern

ist der englische Admiral Winkloe, dem als rangältesten Offizier das Kommando über die internationale Kriegsflotte übertragen wurde.

unzugängliche Aste, dieser Querkopf! Ich glaube, der hat an der Stelle, wo andere Menschen das Herz sitzen haben, einen Kiesel!“

„Edu, du bist ungerecht!“

„Ungerecht — ha, ha! Na, dann sei du mal gerecht, wenn dir solche Äußerungen hinterbracht werden, wie mir lezt hin!“

Die Stimme des Sprechenden bestete vor verhaltenem Zorn.

„Was für Äußerungen?“

„Nun, es beliebte dem reichen Fabrikanten neulich am Stammtisch des „Schwarzen Elefanten“ mit triumphierender Miene zu behaupten: „Ehe der arrogante Assessor meine Thekla bekommt, läuft noch viel Wasser den Rhein herunter. Entweder bringt er es fertig, mich nolens volens zu überzumpeln, so daß mir nichts anderes übrig bleibt, als Ja und Amen zu sagen, oder aber er holt sich mit tödlicher Sicherheit einen nicht gar zu zierlich geflochtenen Korb.“

„Hat er sich derartig ausgedrückt — der Grobian?“

„Genau so! Doktor Landmann, mein bester Freund, saß dabei und erzählte mir die ganze Geschichte natürlich haarklein wieder.“

„Hurra, Junge, dann haben wir gewonnenes Spiel!“

„Wie so, Tante? Ich verstehe dich nicht!“

Der junge Mann blickte voll Staunen nach der auf einmal so vergnügt aussehenden Tante, die nun lächelnd erwiderte:

„Braucht du heute auch noch gar nicht! Allein ich möchte jede Wette mit dir eingehen, daß du binnen acht Tagen der erklärte Bräutigam von Fräulein Thekla Schönberg bist — vorausgesetzt selbstverständlich, daß du ganz genau nach meinen Intentionen handelst.“

* * *

Die Abendgesellschaften der verwitweten Frau Amtsrat Werning gehörten zu den wenigen, von denen man nicht in bedauerndem Tone



Der geistige Führer der Revolution in China

ist Dr. Sun Yat-sen, der seit Jahrzehnten der erbitterteste Feind des chinesischen Kaiserhauses ist. Seit vielen Jahren ist Dr. Sun Yat-sen genötigt, im Auslande zu leben. Er wurde bei einem Besuche in London im Jahre 1896 in die chinesische Gesandtschaft gelockt und dort 12 Tage lang gefangen gehalten, bis der englischen Regierung seine Freilassung gelang. Seitdem hat die chinesische Regierung einen Preis von 200 000 M auf seinen Kopf gesetzt. Daß der Aufstand in großem Stille und von langer Hand vorbereitet war, dafür sprechen nicht nur die außerordentlichen Erfolge der Revolutionäre, sondern auch die Tatsache, daß Dr. Sun Yat-sen in Amerika 10 Millionen Mark zur Befreiung der ersten „Kriegskosten“ aufgebracht hatte.

über „sauren Mops“ und dergleichen sprach, sondern die man vielmehr mit Vergnügen besuchte.

Kein Wunder, denn neben der opulenten Bewirtung verstand es die liebenswürdige Hausfrau wie keine zweite, für das Behagen der Geladenen zu sorgen; in ihrer Gegenwart vermochte das graue Gespenst der Langeweile überhaupt nicht erst aufzukommen, stets wußte sie durch ein geschickt hingeworfenes Wort neue Anregung in die Gesellschaft zu bringen.

Heute war es zwar nur ein verhältnismäßig kleiner Kreis, den sie um sich versammelt hatte, desto heiterer und ungewohnter ging es dafür aber auch zu.

Sogar Fabrikbesitzer Schönberg schien vollständig aufgetaut — ein Umstand, den man bei dem verbissenen, cholertischen Temperament des alten Herrn entschieden dem edlen Tropfen zuschreiben mußte, mit dessen Einschenken keineswegs getarnt wurde. Er überbot sich geradezu in Schnurren und Anekdoten, und alle Augenblicke erschall von jener Seite der Tafel, wo er neben der Dame des Hauses seinen Platz gefunden, ein herzhaftes Gelächter. Selbst der „arrogante Assessor“, der sein lieb-



Zum italienisch-türkischen Krieg:
Italienische Truppen in verhängten Gräben in Tripolis.

„Wissen Sie, meine Gnädigste,“ ertönt mitten in ihren Gedankengang hinein die dröhnende Stimme ihres Tischnachbarn, „bei Ihnen amüsiert man sich wirklich immer! Wie fangen Sie das nur an?“

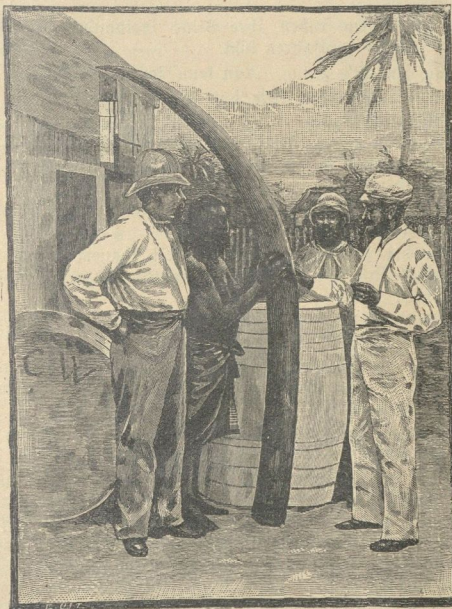
Ein liebenswürdiges Achselzucken ist die ganze Antwort der Amsträtin.

„Eigentlich war die Frage unnötig; sie erklärt sich am besten selber!“

„Wieso?“

„Nun, weil Ihr Haus doch schließlich das einzige in diesem Nest ist, wo man noch etwas anderes kennt, als Essen, Trinken und Schlafen; das einzige, wo geistige Interessen herrschen. Mit was haben Sie sich denn in letzter Zeit besonders beschäftigt, gnädige Frau?“

„Mit einem Gebiet, das Ihrem Ideentreise sicherlich so vollständig fern liegt, verehrter Herr Schönberg, daß ich es deshalb erst gar nicht näher erörtern will, um Sie nicht zu



Handelsprodukte der Kolonie am Kongo: Ein Kiefenelefantenzahn.

In dem Teil des Kongogebietes, der von Frankreich an Deutschland abgetreten wurde, blüht ein lebhafter Elfenbeinhandel.

reizendes Töchterlein, seine Thekla, zu Tisch führte, schien ihn diesmal wenig zu hören.

In dieser Angelegenheit hatte er ja neulich „coram publico“ seine Ansicht kundgetan, und daran wurde nicht mehr gedreht und gedeutet.

Desto häufiger glitt aber der Blick der Amsträtin zu den beiden jungen Leuten hinüber, die, ihrer Umgebung kaum achtend, nur Auge und Ohr füreinander hatten.

Ob es ihr wohl gelingen wird, aus den ihr so teuren Menschen ein glückliches Paar zu machen? . . .



Aus dem neuen deutschen Kolonialgebiet: Priester von Kongo.

Die Aufnahme zeigt, daß die Priester in ihrer bunten Kleidung trotz ihres heiligen Amtes, sich doch nicht von der allgemeinen Charaktereigenschaft aller Schwarzen — einer fast kindlichen Eitelkeit — befreien konnten.



langweilen," lautete die Erwiderung, während die noch immer hübsche Frau gleichzeitig die Lider senkte. . . . Galt es doch, das freudige Ausleuchten in ihren Augen zu verbergen.

„Mich langweilen . . . etwas, das Sie betrifft, wie können Sie das überhaupt nur sagen," klang es förmlich beleidigt zurück.

„In diesem Falle aber mit Bestimmtheit!"

„Lassen wir es darauf ankommen! Also worum handelt es sich?"

„Am Hypnose, Suggestion und dergleichen Dinge, die wir, das heißt mein Neffe Eduard und ich, nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch betrieben haben."

„Hypnose — praktisch?" Des Fabrikbesitzers Blick weitete sich vor Staunen. „Wie ist das möglich? Ich habe wohl gehört, daß in neuerer Zeit auf dem Gebiete der Nervenheilkunde derartige in Anwendung gebracht wird — allein, daß auch Laien sich damit beschäftigen, oder gar Resultate erzielen, kann ich mir beim besten Willen nicht vorstellen!"

„Und doch ist dem so!"

„Wäre es nicht möglich, daß ich einmal Zeuge einer solchen hypnotischen Sitzung sein könnte? So etwas interessiert mich nämlich riesig! Oder dürfen keine Zuschauer zugegen sein, meine Gnädige?"

„Weshalb nicht! Ich habe wenigstens noch nicht gehört, daß dadurch ungünstige Beeinflussungen vorgekommen sind, wenn ich für meine Person auch — offen gestanden — derartige Experimente, die ich natürlich nur der Wissenschaft halber ausführe" — die Sprecherin legte auf die letzten Worte einen besonderen Nachdruck — „nicht gern zum bloßen Schauspiel herabwürdige und insolgedessen lieber im stillen Kämmerlein vornehme."

„Aber würden Sie nicht ein einziges Mal eine Ausnahme machen?"

Des alten Herrn Neugierde steigerte sich von Minute zu Minute.

„Sehen Sie, Verehrteste, wir sind doch nur ein paar Menschen, die sich alle bereits jahrelang kennen. Lassen Sie sich erbitten!"

„Nun — wenn Sie denn durchaus wollen, Herr Schönberg — ich kann aber nicht versprechen, daß die Sache nach Wunsch gelingt."

Damit erhob sich die Hausfrau und nahm den Arm ihres Nachbarn, der eifrig versicherte:

„O, das schadet gar nichts — gar nichts! . . ."

„Daß von einem gegenseitigen Einverständnis zwischen meinem Neffen und mir nicht die Rede ist, brauche ich Ihnen wohl nicht erst zu versichern, meine Herrschaften. Ich lege ihm also hier in Ihrer Gegenwart ein Tuch um die Augen, erfasse dann leicht mit der Rechten sein linkes Handgelenk und veruche ihm meine Wünsche zu suggerieren, die er — gelingt das Experiment — auch willenlos ausführen muß."

Ein zustimmendes Kopfnicken begleitete die Rede der Amtsrätin, und wenige Augenblicke später lauschten die anwesenden Gäste unter atemloser Spannung dem Kommen.

Eduard Werning, mit verbundenen Augen, von seiner Tante nur lose geführt, tappte bald auf diesen, bald auf jenen zu, um sich gleich darauf wieder einer anderen Stelle zuzuwenden.

Deutlich schien er es zu verspüren, daß er sich vorläufig auf einer falschen Fährte befand.

Er tastete links, er tastete rechts — jedoch nichts stimmte. Die Hast, wegzueilen, wurde immer größer, seine Bewegungen immer unruhiger.

Es war, als zöge es ihn mit greifbarer Gewalt zu einem bestimmten Punkte hin.

Wieder hat er den weiten Raum durchmessen, da — auf einmal — macht er Halt.

Sekunden lang bleibt er hoch aufgerichtet stehen, als wollte er sich vergewissern, daß er an dieser Stelle festgebannt — dann beugt er sich nieder, die Hände greifen umher, anfangs in die leere Luft, aber bald tasten sie über ein blondes Haupt . . . streicheln über ein paar rosige Wangen.

Thesla Schönberg, denn sie ist es, die hier an einem kleinen Tischchen Platz genommen, rührt sich nicht.

Ungezügelter werden jetzt des in magischen Schlaf Versenkten Bewegungen, gespannter noch die Blicke der Zuschauenden.

Blöcklich scheint dem Assessor die rechte Eingebung zu kommen.

Sein dunkler Kopf senkt sich noch tiefer; seine Hände umschlingen den Nacken des geliebten Mädchens; seine Lippen suchen die ihren — und sie, sie wehrt ihm nicht.

Mit sanfter Hand löst sie die Binde von seinen Augen, dann schmiegt sie sich fest an ihn, der sie noch immer umschlungen hält.

Weltvergessen ruhen ihre Blicke ineinander, bis sie ein lautes „Holla!" auffahren läßt.

„So, jetzt ist's genug. Nun kenn' ich die Geschichte!"

Der Fabrikbesitzer trat auf seine Tochter zu, die ihm furchtlos entgegen sah.

„Was ist genug, Herr Schönberg," klang da auf einmal die Stimme Doktor Landmanns, des jungen Arztes, dazwischen.

„Die Hypnose! Jetzt können wir wieder in die Wirklichkeit zurückkehren."

„In der sind wir doch schon seit langem — von dem Augenblicke an, wo sich das Brautpaar den ersten Kuß gegeben hat."

„Brautpaar — den ersten Kuß? Doktor, Sie sind wohl nicht ganz munter?"

„Ganz im Gegenteil! Ich war niemals vergnügter, als in dieser Stunde, die meinen Freund zum Glückseligsten der Sterblichen machte!"

„Oho — ohne meine Einwilligung . . . das wollen wir doch mal sehen!"

„Ihre Einwilligung? Die haben wir ja schon lange. Seit jenem Abend, wo Sie im „Schwarzen Elefanten" versicherten: Wenn der Assessor — das „arrogante" ließ der schlaue Doktor diesmal fort — mich so überrumpelt, daß ich Ja und Amen sagen muß . . . na, dann bekommt er eben meine Tochter. — Und dieser Augenblick ist doch nun zweifellos da, wie die verehrten Anwesenden zugeben werden, nicht wahr?"

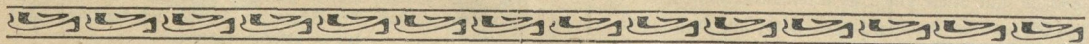
„Selbstverständlich!" tönte es von allen Seiten.

Als Schönberg sah, daß er sich in der eigenen Schlinge gefangen hatte, machte er schließlich gute Miene zum bösen Spiel.

Wie er aber mit der Amtsrätin, die gleichfalls vor Glück strahlte, auf das Wohl der Verlobten anstieß, da konnte er sich doch nicht enthalten, dieser zuzuraunen:

„Niemals im ganzen Leben wieder dringe ich in Sie, Zeuge einer hypnotischen Sitzung sein zu dürfen."

Und sie drohte ihm lächelnd mit dem Finger.



Gäben wir die Hälfte dessen,
Was wir, krank uns machend, essen,
Denen, die macht Mangel krank,

Fürs Haus.

Könnten wir und sie Stunden,
Und uns für die guten Stunden
Gegenseitig sagen Dank. Rückert.

Winter.

Wie von Nacht verhangen,
Wußt' nicht, was ich will,
Schon so lange, lange
Wart ich totentill.

Liegt die Welt voll Schmerzen,
Will's auch draußen schnein:
Wache auf, mein Herze,
Frühling muß es sein!

Was mich frech wollt' fassen,
's ist nur Wogenschaum,
Falsche Ehr', Not, Haßten,
Welt' ich spür' dich kaum.

Breite nur die Flügel
Wieder, schönes Roß,
Frei laß' ich die Zügel,
So brich durch, Genos!

Und hab ausgeklungen
Liebeslust und Leid,
Um die wir gerungen
In der schönsten Zeit;

Nun so trag mich weiter,
Wo das Wünschen aus —
Wie wird mir so heiter,
Roß, bring mich nach Haus!

Eichendorff.

Die Tanne.

O Tannenbaum, o Tannenbaum, wie grün sind deine Blätter! Da ist nun plötzlich über Nacht in allerhand Ecken und Winkeln ein harzdüftendes Tannenz- und Fichten-Waldchen aufgewachsen, und die Jungen und Mädchen stehen ringsum und guden zu, wie ein Baum um den andern forgetragen wird. . . Wie alt ist wohl die schöne Sitte — wir möchten betonen, die deutsche Sitte —, zum Christfest einen geschmückten Weihnachtsbaum leuchten zu lassen? Zwar heißt es schon in einer Strakburger Chronik vom Jahre 1605: „Auf Weihnachten richtete man Tannenbaum zu Strassburg in den Stuben auf, daran hängte man rosen, auß vielartigem papier geschnitten, Äpfel, Oblaten, Zitronen, Zucker usw.“ Und vier Jahrzehnte später schrieb der Strakburger Theologe Dannbauer: „Unter anderen Lapallen, damit man die alte Weihnachtszeit oft mehr als mit Gottes Wort begeht, ist auch der Weihnachts- oder Tannenbaum, den man zu Hause aufrichtet, denselben mit Puppen und Zucker behängt, und ihn hernach schüttelt und abblumen läßt. Wo die Gewohnheit herkommt, weiß ich nicht. Es ist ein Kinderspiel, doch besser als andere Pantomimen.“

Immerhin war der Weihnachtsbaum im 17. und 18. Jahrhundert ein seltener Zimmer-Gast. Die ersten Lichter sollen 1737 aufgetommen sein. Und zu Beginn des 19. Jahrhunderts war noch keinesfalls in jedem deutschen Hause zu Christtindens Feiern ein Nadelbaum zu finden. Erst um das Jahr 1830 tauchte der Weihnachtsbaum allgemein auf, die „Krippe“ mehr und mehr verdrängend. Wir können also annehmen,

daß die allgemeine Volksfeste, am heiligen Abend und in der darauffolgenden Zeit (gewöhnlich bis zum neuen oder hohen neuen Jahr) eine Fichte oder Tanne im Zimmer zu haben, erst 80 Jahre alt ist.

Weihnachtsbäckerei.

Vorleser vertritt Nachjorge.

Christbaumtonnelt. $\frac{1}{4}$ Pfund Zucker wird mit einem Stückchen Vanille gestoßen, dann auf dem Radelbrett mit $\frac{1}{4}$ Pfund Butter, $\frac{1}{4}$ Pfund Mehl und 2 Eiern zu feinem Teig verarbeitet, welchen man bis zwei Stunden an einem kühlen Ort ruhen läßt. Danach wird er halbfingerdick ausgerollt, mittelst Blechformen ausgestochen, auf ein mit Mehl dünn bestäubtes Blech gelegt, mit Eigelb bestrichen, farbiger Streuzucker darauf gestreut und bei mäßiger Hitze gebacken.

Sonigtuchen. Zutaten: 2 Kilogramm Weizenmehl, 2 Kilogramm Sirup, 100 Gr. Schweineschmalz, 100 Gr. Butter, 250 Gr. gemahlener Zucker, 10 Stück gestohene Nellen, 10 Gr. gestohene Zimtblüte, 10 Gr. Kardamom und 25 Gr. gereinigte Pottasche. Die Pottasche wird tags vorher mit etwas Rosenwasser aufgelöst und am andern Tage mit den oben angegebenen Zutaten zu einem festen Teig verarbeitet, den man einige Tage an einem kühlen Orte ruhen läßt, worauf man ihn mit ein wenig untertreutem Zucker dünn ausrollt und runde Kuchen aus der ausgerollten Platte sticht. Diese bestricht man mit Rosenwasser und bäckt sie hellbraun und froh.

Hauspfeffertuchen. Auf 2,5 Kilogramm Honig und Roggenmehl, zu einem festen Teig geknetet, welcher 48 Stunden an einem kühlen Orte gestanden, gibt man 45 Gr. Pottasche, löst letztere am Abend vor dem Baden zu einem dünnen, gut verriebenen Teig auf, vermischt denselben mit ca. 45 Gr. Mehl und 3 Eigelben und knetet alles mit dem Teige gut durch, worauf das Baden in beliebiger Form stattfinden kann.

Delikates Weihnachtsgebäck. $\frac{1}{2}$ Pfd. geriebene süße Mandeln, 6 bis 8 bittere dazu, $\frac{1}{2}$ Pfd. Butter, $\frac{1}{2}$ Pfd. feinen Zucker, ein wenig Zitronenschale und 1 Pfd. feinstes Mehl. Die Butter wird zu Schaum gerührt, die Zutaten nach und nach hinzugefügt, zuletzt das Mehl; mit diesem wird ein zusammenhängender Teig gearbeitet und möglichst dünn in kleine Muscheln von Weichblech, die jeder Klempner arbeitet, gedrückt und in mäßiger Hitze hellbraun gebacken. Dies Gebäck sieht in seiner Form genau wie eine Muschel, sehr appetitlich und hübsch aus und schmeckt vorzüglich.

Arbeitskörbchen.

Arbeit ist Leben — Nichtstun ist Tod.

Spiellartenständer. Aus dem in Kunstmaterialienhandlungen bogenweise käuflichen Elfenbein-Celluloid schneidet man zwei längliche Rechtecke von 11 Zentimeter Länge und 8 Zentimeter Höhe und malt auf eines derselben mit Emaillefarben drei fächerartig ausgebreitete Karten, deren Ränder durch eine feine Goldlinie markiert werden. Im Halbtreise um die Karten zieht man eine gemalte Bieckleerante. Die beiden Celluloidplatten werden nun mit $1\frac{1}{2}$ Zentimeter breitem, hartreuegrünem Atlasband eingepaßt, das in den Ecken in je eine tiefe Falte gestrißen wird, die durch ein paar unsichtbare Stiche zu sichern ist. Beide Platten werden sodann zu einer

kleinen Mappe verbunden, indem man sie an ihrem unteren Längsende mit grüner Seide zusammennäht und die seitliche Verbindung durch zwei keilförmige Atlasstofflets, in der Farbe der Bandeneinfassung, herstellt. Die bemalte Platte ergibt natürlich die Vorderwand der kleinen Mappe, die in der Art, wie man es häufig an Notenständern sieht, an einem ungefähr 16 Zentimeter hohen, stoffeierartigen Gestell befestigt wird, das aus Rohrstäben zusammengefügt und mit hartreuegrünem Plüsch bezogen ist.

Eckrettchen von Waldbarbeit. Ein aus Pappe geschnittenes, dreieckiges Eckrettchen wird mit schwarzem Samt, welcher jedoch nicht ganz bis an die Spitze hinabzu reichen braucht, beklebt. Alsdann werden Tannenschuppen, die eine auf die andere fallend, rings um die Ecken, ebenso um den oberen Rand in zweimaliger Reihe festgenäht. Nun macht man zuerst in der Mitte der größten Ecke ein kleines Kutlet, bestehend aus Eiskäsechen, Bucheckernhüllen, Eichelknäpfechen, Eichen und kleinen Tannenzapfen, sowie Silbermoos. Dann zu beiden Seiten entsprechend kleinere Kutlets; die Schuppenarbeit wird mit Firnis oder Goldfärfarblack überstrichen und festgenagelt.

Streichholzbehälter. Alte Abreißkalender sind oftmals so hübsch, daß es schade ist, sie wegzuworfen, wenn das Jahr zu Ende ist. Es läßt sich ein hübscher Streichholzbehälter daraus anfertigen. Man klebt auf die untere Hälfte, dort, wo der Kalender war, ein Stück Sandpapier und darüber ein überall hübsch zu erhaltendes Behälterchen aus Aluminium oder dergleichen; will man es sich billiger herstellen, so nimmt man eine Schachtel in passender Größe und umzieht sie mit einem passenden Band und klebt sie mit der Rückseite fest.

Scheren- oder Sicherheitsnadelhalter. (Mit Abbildung.) Der praktische Scheren- oder Sicherheitsnadelhalter, der zur Aufbewahrung von Scheren oder Sicherheitsnadeln dienen soll, war aus grünem Filz gefertigt. Von den drei herunterhängenden, je 24 Zentimeter breiten, ausgezackten Enden ist das eine 24 Zentimeter, das zweite 18 Zentimeter und das dritte 13 Zentimeter lang; unten an jedem Ende ist je ein Beinring und ein Karabinerhaken befestigt. Oben werden die Enden aufeinander genäht und wird die Schleife darauf befestigt. Letztere besteht auch aus einem 24 Zentimeter breiten, ausgezackten Filzstreifen. Ein Metall- oder Beinring wird zuletzt als Anhänger hinter der Schleife angenäht. Auf jedes herunterhängende Ende stift man den kleinen Blütenzweig mit hell- und dunkelroter Kunstseide im Spanntisch; wie aus der Abbildung deutlich erkennbar, wird der Zweig auf dem längsten Ende dreimal, auf dem zweiten Ende zweimal und auf dem kürzesten Ende einmal ausgeführt. Zwischen den Zweigen bleiben je $1\frac{1}{2}$ Zentimeter Stoff frei stehen.



Scheren-
oder
Sicherheits-
Nadelhalter.
(Siehe Text.)

Humor und Rätsel.

Begierbild.



„Herr Hauslehrer, Sie kümmern sich recht wenig um Ihren Zögling. Wo steckt er denn jetzt?“ — „Aber hier ist er ja, Frau Baronin!“

Humor des Auslandes. „Uff!“ rief der Reisende aus. „Was für einen elenden Whisky liefern Sie denn hier in den Schlafzimmern?“ — „Whisky in den Schlafzimmern?“ wiederholte der Kellner, aufs höchste erstaunt. „Woher haben Sie denn den?“ — „Nun, aus dem rot und goldenen Krüge da.“ — „Simmel!“ rief der Kellner, „das ist ja der Patent-Feuerlöcher!“ — Die Musikkapelle hatte eine Kunstreise gemacht und saß wieder im Zuge. „Fahrarten, bitte!“ sagte der Schaffner. Alle kamen dem Wünsche nach bis auf einen, der erklärte, daß er seine verloren habe. „Na hören Sie mal,“ sagte der Schaffner, der die anaeheterete Stimmung der Fahrgäste bemerkte, „fühlen Sie doch mal in Ihren Taschen nach — Sie können sie doch nicht verloren haben!“ — „Was reden Sie da, Mann?“ war die indignierte Antwort. „Könnte sie nicht verloren haben? Ich habe sogar meine große Trommel verloren!“ — — Oberst (zum Wachtposten): „Haben Sie etwas Verdächtiges bemerkt?“ — Wachtposten: „Zu Befehl, Herr Oberst. Ich habe gesehen, wie ein totes Pferd ins Lager gefahren wurde, und habe mich gefragt, was für einen Braten wir morgen zu Mittag haben werden.“ — — Der Kuckuk hole das Wetter!“ knurrte Harter. — „Spiel verloren?“ forschte sein Freund. — „Nein, ich habe zehn Risten Zigarren gewonnen, solch ein elendes Zeug, daß ich sie dem Zigarrenhändler an der Ecke für drei Schillinge verkaufte.“ — „Nun, da hält du doch immerhin drei Schillinge verdient.“ — „Ja, aber das ist nicht das Ende von der Sache. Meine Frau sah die Risten im Schaufenster stehen mit der Bezeichnung: „Gelegenheitskauf! Fünf Schillinge!“ und kaufte den ganzen Posten, um ihn mir zum Geburtstag zu schenken.“ — — Lehrer: „Jimmu, du siehst heute morgen sehr blaß aus. Bist du krank?“ — Jimmu: „Nein, Herr Lehrer. Mutter hat mir heute morgen selbst das Gesicht gewaschen.“

Der Unrechte. Dresdener Haupt-Bahnhof. Ein Herr stürzt aufgeregt die Treppe hinauf. Mitten auf der Treppe begegnet ihm ein Mann in Eisenbahnuniform. „He, Sie!“ ruft er den Mann an. „Kriege ich den Zug nach Berlin noch?“ — Und der Mann antwortet: „W . . . wenn S . . . Sie mich . . . nicht ge-f-fragt hätten, h . . . h . . . hätten — dann h . . . hätten Sie ihn noch ge . . . t . . . kriegt!“

Ein liebes Mädchen. Die Gnädige: „Na, Marie, haben Sie die beiden Billette zu dem „Rosentavaliere“ geholt?“ — Das Stubenmädchen: „Nein, gnädige Frau, es war nur mehr eines da.“ — Die Gnädige: „Ja, warum haben Sie denn nicht wenigstens das eine gebracht?“ — Das Stubenmädchen: „Das habe ich für mich genommen . . . und möchte ich zugleich für heute abend um Ausgang bitten.“

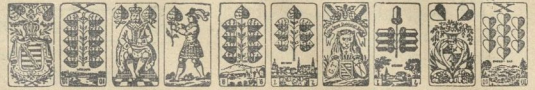
Gedanken einer alten Henne. Unter den Tondichtern steht mir am höchsten Gnad. — An wie vielen Ereignissen der Weltgeschichte ist unser Geschlecht beteiligt: Das Ei des Kolumbus! — Was für ein adeliges Geschlecht sind wir: geboren und erzogen für das Hoffleben!

Blasfemi. Dame (in einem langweiligen Seebade): „Verlobt habe ich mich hier schon, jetzt weiß man halt wieder nicht, was man anfangen soll!“

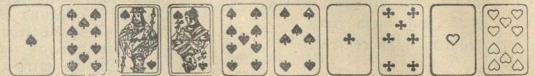
Stataufgabe.

(a b c d die vier Farben, W M S die drei Spieler.)
M., der Mittelhandspieler, reizte auf folgende Karte bis b-Handspiel (Grün, Pique-Solo).
bA, 10, K, D, 9, 7; aA, 7; cA, 10.

Deutsch:

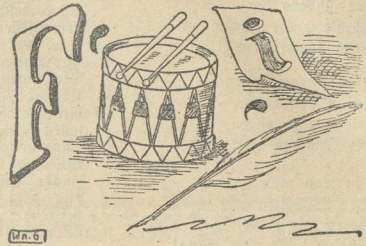


Französisch:



Er muß aber passen, da W. ein siebentrümpfiges a-Handspiel (mit drei Zungen und als Nebenfarbe ein zweimal besetztes Aß) macht. Im Stak lag noch ein Trumpf und der Spieler kann das A abstecken, gleichwohl verliert er das Spiel.

Bilderrätsel.



Tauschrätsel.
Sand, Fall, Wald, Reiter, Weib, Selim, Anter, Weise, Meier, Reim, Eulen, Kabe, Meile, Harke, Zaun, Sagen, Schuld, Wand, Biere.
Von jedem Wort ist durch Umtausch eines Buchstabens an beliebiger Stelle ein neues Hauptwort zu bilden, jedoch so, daß die eingefügten Buchstaben im Zusammenhang etwas bezeichnen, das zum bevorstehenden Christfest Freude bereitet.

Abstrichrätsel.
Kohl, Himmel, Bers, Bude, Fach.
Von jedem Wort ist die Hälfte der Buchstaben zu streichen, jedoch so, daß die andern Hälften im Zusammenhang gelesen, ein jedem Studenten liebes Buch bezeichnen.

Logogramm.
Er zeigt, weil er ein arger „e“
Zur Arbeit nie Begehr.
Doch liebt den „u“ er sehr.
Drum wird sein Fetthetz immer „i“,
Und bald sein Beutel leer.

Rätsel-Auflösungen aus voriger Nummer:

Sieroglyphen. Für niedere Seelen gibt es nichts Erhabenes.

Ergänzungsrätsel. Beispiele lehren besser als Regeln.

Homogramm.					Magisches Quadrat.			
B	A	F	M		6	0	2	7
B	E	R	L	S	0	3	E	R
A	R	N	S	K	2	E	D	A
F	L	S	N	T	7	R	A	U
R	S	K	T	D				
R	A	E	R					

Apfelrätsel. Morgenstunde hat Gold im Munde.

gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellschaft m. b. H., Hofbuchdruckerei, Göthen, Anb. Verantwortl. Redakteur: Paul Schettler, Göthen.



